

Ein zitterndes Vöglein, so liegt die kleine Hand in der der Fremden. Große Augen verschleiern sich langsam, lange Wimpern sinken auf totenblasse Wangen. Sekunden nur, dann lächelt Mimi und ist tapfer. Befreit dröhnt der Maler sein breites Lachen in den Raum. Geleitet Madame zum Wagen, wartet auf eine Handbewegung und nimmt neben ihr Platz: Augen voraus in die Zukunft, keinen Blick nach rückwärts für Mimi . . .

*

„O, Madonna“, fleht Mimi vor der Rosenumrankten, kniet auf den kalten Fliesen und neigt das Köpfchen tief herab, ein Bündel Menschenelend.

Taumelt am Abend durch Straßen und Gassen. Glaubte sich weit entfernt, auf der Flucht, irgendwo, und schleppt sich doch immer im Kreise umher durch die paar Winkel des Künstlerviertels. Starrt zu den Dächern hinauf, erkennt Andrées Fenster, sieht Licht hinter den Scheiben, warmes, lockendes Licht. Tastet sich die Stufen hinauf, Hand vor Hand am brüchigen Geländer, weinend in Hoffen und Zagen.

Oben, unterm Dach, die Räume sind leer. Kein Licht, dunkel und kalt. Täuschung, kleine Mimi, Wunschtraum, Fieberbild.

Unter den schneeigen Giebeln werden die Fenster tot. Schein nach Schein verlischt hinter den Scheiben. Blau sinkt der Nachthimmel über die Dächer. Sterne wandeln.

Mimi meidet das breite Lager. Legt sich wie ein Tierchen irgendwo nieder, zusammengekrümmt. Fiebervisionen stehen vor ihr auf. Tief in den Ardennen muß es sein. Zarte Rehlein stehen im hohen Schnee, finden kein Lager, alles verweht und vereist, blutig die Läufe von glasharter Schneedecke, angstvolle braune Augen voll menschlicher Tränen. — Weinend um die arme Kreatur, entschlummert Mimi.

Spät nachts kommt Andrée nach Hause. Unwirsch, wütend, zum ersten Male betrunken. Stößt hier und dort an die Truhen und Rahmen. Packt Mimi bei den zarten Schultern: „Mußt du mir meine Zukunft zerstören? Soll ich in Armut verrecken in diesem elenden Loch?“

„Andrée, es ist schön hier, Andrée, ich liebe dich!“

„Zum Teufel mit deinem Gejammer! Ich will Erfolg! Ich habe genug von Not und Dreck!“

„Andrée — — —“

„Was hast du dich dazwischenzudrängen? Nun will sie mir die Tür weisen — aber ich will — ich werde —“ Andrée tobt. Schleudert mit einem Fußtritt eine Kiste beiseite, langt sich eine Flasche schweren Weines hervor, trinkt, flucht, trinkt, lallt und fällt vornüber auf das Bett.

Mimi zieht ihm von den schweren Gliedern die Kleider herunter. Legt den Betrunkenen zurecht wie ein krankes Kind, deckt ihn zu, küßt ihn auf den weinnassen Mund.

Es ist bitter kalt in dieser Nacht. Eisblumen blühen die Fenster hinauf. Mimi kauert am Fußende des Lagers, schiebt vorsichtig und weinend ihre eisigen Füßchen unter die warme Decke und kann's nicht hindern, daß ihr der Atem vor dem Munde gefriert.

*

Blaßgelbe Sonne bringt den nächsten Morgen über die Dächer herauf. Andrées Rausch ist abgründig. Er rührt sich nicht. Mimi, mit steifen Fingern, bereitet den Kaffee, wartet, stellt die Kanne an den Rand des Ofens und eilt, später als sonst, zu den Bildern am Dom.

Der Agent, der sich angesagt hat, läßt auf sich warten. Mimi fiebert. Mit heißem Kopf und fliegenden Pulsen wartet sie. Die Farben an den Wänden vermischen sich vor ihren Augen zu bunten Kreisen.

Vor der Tür taucht ein Schlitten auf. Mit zitternden Knien eilt Mimi, zu öffnen. Vor ihr steht, in Pelze gehüllt, Madame. Sie kommt kaum zum Fragen. Mimi sucht nach einem Halt, greift ins Leere, lächelt traurig und süß und sinkt um.

Madame holt den Diener, man hebt die leichte Gestalt in den Wagen und fährt eilends hinaus nach Laaken.

(Schluß auf Seite 5712)